

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 23.

Leipzig, 11. November 1921.

XLII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 7.50 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

van Gelderen, Duitsch Woordenboek.

Koenen, M. J., Verklarend Handwoordenboek der Nederlandsche Taal.

Procksch, Otto, D., Petrus und Johannes bei Markus und Matthäus.

Drews, Arthur, Das Markusevangelium.

Rauschen, Dr. Gerhard, Grundriß der Patrologie.

Wetter, Gillis P:son, Upsala., Altchristliche Liturgien.

Glage, Max, Pastor, Das Rätsel des Landes-Kirchentums und seine Lösung.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Phaenomenologie des Geistes.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Die Vernunft in der Geschichte.

Schröder, Arthur, Dr., Wo ist das Glück? Neueste theologische Literatur.

van Gelderen, (Leeraar aan de hogere burgerschool te Utrecht), **Duitsch Woordenboek.** 5e uitgave. I. Duitsch-Nederlandsch. — II. Nederlandsch-Duitsch. Groningen, J. B. Wolters (VIII, 884 S. u. VIII, 917 S.) geb. je fl. 6.25

Koenen, M. J., **Verklarend Handwoordenboek der Nederlandsche Taal** (tevens Vreemde-Woordentolk) met medewerking van Dr. J. Endepols. Dertiende, vermeerderde druk. Groningen, J. B. Wolters. (XVI, 1196 S.) Geb. fl. 6.25.

Am Anfang des großen Krieges waren sehr viele Holländer, infolge der Verleumdungen besonders der Northcliffe-Presse und auch weil der Schwächere gegenüber dem stärkeren Nachbarn nur gar zu leicht Mißtrauen hegt, dem Deutschen Reiche unfreundlich, ja teilweise feindlich gesinnt. Das hat sich wesentlich zum Besseren geändert: schon während des Krieges wurden unsren hungernden Kindern Erweise menschenfreundlicher Gesinnung, und jetzt hat die Erkenntnis weithin sich Bahn gebrochen, daß Deutsche und Holländer durch geistige wie durch materielle Interessen vielfach miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind. Schon deshalb gehört es sich, daß jeder die Sprache des anderen kennen lerne. Aber auch aus anderem Grunde: nicht nur in der sogenannten schönen Literatur, sondern auch auf verschiedenen Gebieten der Wissenschaft (Theologie, Sprachkunde, Naturforschung usw.) hat das Holländische viele wertvolle Erscheinungen aufzuweisen, mit denen Bekanntschaft zu haben uns lieb oder nützlich oder beides sein kann.

Gern lese ich Bücher in holländischer Sprache. Sehr häufig aber empfand ich bisher schmerzlich das Fehlen eines guten, nicht zu umfangreichen Wörterbuches. Erst unlängst lernte ich die Arbeiten von J. van Gelderen und M. J. Koenen kennen und fand in ihnen ausgezeichnete Hilfsmittel zu besserem Verständnis des Holländischen. So gereicht es mir zu lebhafter Befriedigung, deutsche Leser mit warmer Empfehlung auf sie hinzuweisen.

In kleinem, aber scharfem Druck und auf dünnem, aber festem Papier, sodaß der Gebrauch „leicht“, bietet J. van Gelderen so viel Stoff, daß der Benutzer, von manchen rein technischen Stellen

wissenschaftlicher Darlegungen ist hier natürlich abzusehen, kaum je vergeblich nach Auskunft suchen wird. Sehr zweckmäßig ist die verschiedene Verwendung vieler Wörter durch Beispiele, nicht durch lange Umschreibungen klar gemacht. Im deutsch-holländischen Teile könnte manches veraltete oder nur mundartlich gebrauchte Wort fehlen, so „Besemer“ (eine Art Schnellwage), „Bestätter“ (Expedient). Zwischen „leihen“ und „borgen“ besteht ein scharfer, freilich jetzt von vielen nicht beobachteter Unterschied. Die meisten Deutschen werden mit raagbol „Eule, Borwisch“ nichts anzufangen wissen, und die Übersetzung von Besen „bezem, meid, meisje“ kann böse irre führen. Aber das gebotene Gute überwiegt so sehr, daß wir diesen beiden Bänden weiteren guten Absatz wünschen.

Noch besser hat mir das Buch von M. J. Koenen gefallen. Es ist eine sehr geschickte Vereinigung von Sachwörterbuch (Konversationslexikon) und Fremdwörterbuch. Die Erklärungen sind natürlich in holländischer Sprache gegeben, aber so schlicht, daß, wer nur etwas Holländisch versteht, für sehr vieles keines Wörterbuches bedürfen wird. Besonders dankenswert sind für uns die zahlreichen Ausdrücke und Begriffe, welche mit den Belangen Hollands in Ost-Indien zusammenhängen (auch Pflanzen, Tiere, Örtlichkeiten) z. B. Dalem Fürstenwohnung, sobat Freund, soebatter Schmeichler, wajang Puppen- oder Schattenspiel, sachem, sado, salangan, salegedang, sambal sambal, sapi, sarekat Islam. — Leider ist die Aufnahme, bzw. die Weglassung von Wörtern nicht nach festen Grundsätzen vollzogen. Vorhanden sind: Argentinien, Belgien, Italien, Krim, Peru; es fehlen nicht nur die Namen der Erdteile, sondern auch Brasilien, Chile, Deutschland. Vorhanden sind: Dante, Milton, Shakespeare, Sophokles; dagegen fehlen: Boccaccio, Cervantes, Euripides, Goethe, Schiller. Wenn Augustus, Nero, Trajan Aufnahme fanden, durften Hadrian, Constantin, Domitian nicht weggelassen werden. Von anderen Wörtern vermüßte ich: Gemara, Haggada, Halacha, Midrasch, Mischna; hermetische Bücher, Strophanthus. Von lateinischen Sentenzen hätten auch „sic volo sic jubeo, per aspera ad astra, vim vi“ Aufnahme verdient. Falsch sind die Erklärungen von „Chal-

däisch, S. 170 und „Goi“ S. 352. Recht nützlich ist das Verzeichnis der Abkürzungen am Anfange jedes Buchstaben.

Möchte es beiden Verfassern vergönnt sein, ihre jetzt schon sehr verdienstlichen Werke in nicht ferner Zeit in noch vollkommenerer (*sit venia verbo!* dieser Ausdruck ist vorhanden) Gestalt wieder erscheinen zu lassen und dadurch auch den Beziehungen zwischen Deutschland und Holland zu dienen!

D. Hermann L. Strack-Berlin-Lichterfelde West.

Procksch, Otto, D. (o. Professor der Theologie in Greifswald), **Petrus und Johannes bei Markus und Matthäus.** Gütersloh 1920, C. Bertelsmann. 315 S.

Es liegt in der Natur der Sache, daß das Neue Testament und seine Probleme ein starkes Interesse für die Theologen auch jenseits der neutestamentlichen Zunft im engeren Sinn haben und daß so auch zu allen Zeiten manche wertvolle literarische Gabe den Neutestamentlern von hier beschert worden ist. Aber eine Untersuchung von Umfang und Intensität der vorliegenden Monographie von Otto Procksch ist als Werk eines „dessen Berufsgelände nicht das Neue Testament ist“, eine Leistung, die weit über jenen Rahmen hinausgeht. Procksch gibt nicht mehr und nicht weniger als eine neue, umfassende Durcharbeitung der synoptischen Quellenfrage, und legt seinerseits eine nicht nur in der Hauptsache völlig neue, sondern auch bis in die Einzelheiten durchgedachte und durchgearbeitete synoptische Quellentheorie vor.

Verwunderlich ist es nicht, daß gerade diese Problemgruppe den Alttestamentler reizt. Er ist unter den Theologen der in Quellenfragen geschulteste. Immer wieder legt sich der Vergleich von Hexateuchproblemen und Problemen der Synopse nahe. Schon darin liegt ein Wert für die Forschung, daß ein solcher Methodiker der Quellenkritik deren neutestamentlichen Zweig begutachtet. Wie wir von Wellhausens Arbeiten zum N. T. viel Anregung und Belehrung empfangen, so wird auch, wie immer er sich zu den Ergebnissen stellen mag, keiner der Fachgelehrten das neutestamentliche Buch des Auslegers der Genesis ohne viel methodische und sachliche Förderung studieren. —

Procksch geht aus von der Zweiquellentheorie. Die Logiquelle beschäftigt ihn nicht. Sein Gegenstand ist das Markusevangelium. Es gilt meist als einheitliche Komposition. Die These aber, die Procksch durchführt, ist: hinter dem Markusevangelium liegt nicht ein, sondern liegen zwei alte, geschlossene Evangelien. Er knüpft dabei an Beobachtungen Spittas an, daß zwar Matthäus fast den ganzen Stoff des Markusevangeliums wiedergibt, daß dagegen bei Lukas große Partien desselben fehlen. Dies ist in der Tat eine der für die landläufigen Theorien rätselhaftesten Erscheinungen; es hat noch kaum jemand wirkliche Gründe dafür zu nennen gewußt, warum Lukas die einen Stücke übernahm, die anderen — oft Perlen der Überlieferung — beiseite ließ. So kam Spitta dazu, aus den marko-lukanischen Stücken die synoptische Grundschrift zusammenzustellen. Ebenso gewinnt Procksch unter Ausscheidung der nichtsynoptischen Stücke aus dem dritten Evangelium einen synoptischen Grundriß, der ein einheitliches und geschlossenes Evangelium enthält. In den marko-matthäischen Stücken dagegen, soweit sie über Lukas überschießen, sah Spitta sekundäre Nachträge. Ihnen ist Procksch neu nachgegangen; er rekonstruiert mit Hilfe des marko-matthäischen Materials eine zweite Evangelienquelle, „ein altes Evangelium von großer Schönheit und Eigenart“. Er gibt ihr den

Namen „Sonderquelle“. Unser heutiges Markusevangelium wäre danach eine Verschmelzung dieser beiden alten Überlieferungsquellen. Dabei ist damit zu rechnen, daß der im Markusevangelium vollzogenen Zusammenarbeit einzelne Stücke sowohl der einen als der anderen Quelle ganz oder teilweise zum Opfer gefallen sind, daß sie aber aus Lukas (bes. Teile der Leidensgeschichte) bez. Matthäus auf Grund ihrer sprachlichen und sachlichen Verwandtschaft mit der betreffenden Quellenschrift festgestellt werden können.

Nach diesen Grundsätzen wird die Herstellung beider Quellen unternommen. Sie werden beide als fortlaufende Texte in deutscher (übrigens schöner) Übersetzung nach der sich so ergebenden Rekonstruktion in vollständigem Abdruck gegeben, woran sich jedesmal eine sehr genaue Einzelanalyse des Bestandes, des literarischen Verhältnisses, der Charakterzüge der Quelle anschließt. In diesen Partien liegt naturgemäß der Hauptwert und das Hauptgewicht des Buches. Was das „Synoptikon“ anlangt, so wird sein Urbestand auf Grund der lukanischen Gestalt, unter steter Erwägung der marko-matthäischen, hergestellt. Zwar sprachlich, sowohl lexikalisch als stilistisch, ist die lukanische Form eine Weiterbildung von der Vulgärsprache in der Richtung auf die Kunstprosa; aber sowohl in der Ordnung und Gestaltung des Stoffes gibt Lukas im allgemeinen das Material reiner wieder, als auch sind die alten Kopf- und Schlußstücke der Quelle bei ihm vielfach in ursprünglicher Gestalt erhalten. Markus dagegen und vollends Matthäus, von dem Procksch annimmt, daß er das Synoptikon in der Form des Markustextes kannte, haben in wesentlich stärkerer kompositorischer Verarbeitung den Stoff dieser Quelle mit den anderen Stücken verschmolzen; der Nachweis von Fugen und Nähten der Gruppierungen auch im Markusevangelium (S. 76) ist recht wertvoll. — Die zweite Quelle aber ergibt sich, wie gesagt, aus der Zusammenfügung der bei Lukas fehlenden marko-matthäischen Stücke, die Lukas demnach nicht weggelassen, sondern nicht gekannt hat. Procksch rechnet noch hinzu die wenigen dem Markusevangelium ganz eigenen Abschnitte (Gleichnis von der selbstwachsenden Saat u. s. f.), bei denen er in jedem Fall das Warum der Weglassung durch Matthäus meint feststellen zu können, sowie zehn nur bei Matthäus überlieferte Einzelerzählungsstücke. Um der letzteren willen vermutet er, der Autor des Matthäusevangeliums habe die „Sonderquelle“ nicht nur in der Verarbeitung des Markusevangeliums gekannt, sondern außerdem noch in ihrer Urgestalt, unverbunden mit anderen Quellen. So hätte er diese Abschnitte, die bei Markus der Verschmelzung mit dem „Synoptikon“ zum Opfer gefallen waren, restituiert. Und zwar erscheint es wahrscheinlich, daß diese „Sonderquelle“ ursprünglich aramäisch war, und daß Matthäus neben dem griechischen Markus diese ihre aramäische Urform verwertete (S. 203 ff.).

Ich bekenne, der Eindruck der Einheitlichkeit und Geschlossenheit dieses zweiten „Urevangeliums“, das Procksch gewinnt, ist, wenn man die fortlaufende Übersetzung auf sich wirken läßt, ein überraschend starker! Die erzählerische Anlage des Ganzen ist in dieser Quelle sogar ungleich stärker als im „Synoptikon“. Während jenes unter Hintanstellung des Interesses an Ort und Zeit und an der inneren Verknüpfung der Einzelereignisse die ganze Wucht der Gestaltungskraft darein legt, die Person Jesu in immer neuen Einzelbildern vor Augen treten zu lassen, gibt die „Sonderquelle“ nicht so sehr Einzelbilder, sondern ein Gesamtbild; ihr eignet, im Unterschied von „Synoptikon“ und „Redenquelle“, zum ersten Mal der Zug des „großen historischen Gemäldes“

In diesen Partien der Untersuchung, die die Eigenart der beiden Quellen herausarbeiten und gegeneinander abgrenzen, liegen die stärksten und eindrucksvollsten Momente der Beweisführung. Man kann sich schwer dem Zugeständnis entziehen, daß es Procksch gelungen ist, mehr zu geben, als ein Schemen: daß die von ihm rekonstruierten Quellen in der Tat lebensvolle und individuelle Bildungen sind (S. 86—109; 239—259).

Ein weiteres, gleichfalls bedeutungsvolles Ergebnis gewinnt Procksch, indem er versucht, den Beziehungen seiner beiden Quellen innerhalb des Urchristentums nachzugehen: die beiden Quellen seien nichts Geringeres als die Niederschläge der Erinnerungen der beiden Hauptapostel Jesu und Säulen der Urgemeinde, des Petrus und des Johannes Zebedäi. Beim „Synoptikon“ ist die Meinung, die bekannte Papiasnotiz über Markus als den Hermeneuten der petrinischen Didaskaliai meine nicht das heutige Markusevangelium, sondern diese seine eine Hauptquelle; die „Sonderquelle“ dagegen habe als Autor den Zebedäiden Johannes, denselben, auf den fünfzig Jahre später das Johannesevangelium zurückging. Das Wertvolle ist allerdings, daß Procksch sich nicht darauf beschränkt, zwei kühne Thesen als allgemein vermutende Kombination hinzustellen, nur um den Kindern Namen zu geben, daß er vielmehr diese Thesen mit allen Mitteln exakter und mühsamer Materialvergleiche durchführt. Wir haben im Neuen Testament als Vergleichsobjekt für das „petrinische“, „Synoptikon“ zwei Quellengruppen, die auch meiner Meinung nach ganz oder doch im wesentlichen auf Petrus zurückgehen und die uns somit die Möglichkeit geben, ein Bild der petrinischen Verkündigung zu gewinnen: den ersten Petrusbrief und die Petrusreden der Apostelgeschichte. Indem Procksch diesen Vergleich durchführt (S. 114—126), gewinnt er das verblüffende Ergebnis, daß beide Gruppen in Anlage, Material und sogar im Stil unter den uns erreichbaren Stücken der Evangelienüberlieferung jener „synoptischen Quelle“, die mit Hilfe von Lukas und Markus rekonstruiert war, tatsächlich am nächsten stehen. Ebenso überraschend ist das Resultat des anderen Vergleiches, des der marko-matthäischen „Sonderquelle“ mit dem Johannesevangelium; bei einer ganzen Reihe Einzelstücken und Gruppen, am stärksten in der Passionsgeschichte, tritt eine in diesem Umfange bisher noch nicht festgestellte Verwandtschaft hervor (S. 206—226; 259—274). Ja, hier geht die Beweisführung noch einen Schritt weiter. Nicht nur mit der johanneischen Literatur besteht eine innige Verwandtschaft, sondern zugleich mit der paulinischen Paradosis (S. 226—239); das wird dahin gedeutet, diejenige Gestalt der Überlieferung von Jesus, an die Paulus sich hielt, sei keine andere gewesen, als jene erste johanneische Tradition. Sie würde er, wahrscheinlich noch als mündliche, in Jerusalem vorgefunden und aufgenommen haben.

Zuletzt (S. 275—313) wird ein Versuch gegeben, wie man sich nach diesen Ergebnissen die Stellung und Arbeit der beiden Männer denken könnte, deren Namen den beiden ersten Evangelien anhaften. Markus hätte erstens die ältesten, jerusalemer Lehrvorträge des Petrus aus dem Gedächtnis griechisch niedergeschrieben, — Procksch nimmt an, in Antiochia nach der ersten Missionsreise (römische Abfassung scheint ihm hier unwahrscheinlich); so entstand das „Synoptikon“. Später lernte er die „Sonderquelle“ kennen, ebenfalls wohl schon in griechischer Gestalt. Sie verwob er — nach dem Tode des Petrus und Paulus, dies wohl in Rom — mit seinem früheren Werke zu einem zweiten, neuen Werke, unserem Markusevangelium, in dem uns also die petro-johanneische Tradition erhalten ist. — Auch die Autorschaft des

Matthäus in dem nach ihm genannten Evangelium hält Procksch für durchaus möglich. Er, der Zöllner und Apostel Jesu, hätte dann bei der Komposition seines Evangeliums das ihm vorliegende Markusevangelium zur Grundlage der Erzählung gemacht — eben um der demselben als petro-johanneischer Tradition anhaftenden Autorität willen —, hätte es aber nach dem ihm gleichzeitig noch im aramäischen Originaltext vorliegenden Ur-Johannesevangelium („Sonderquelle“) ergänzt, sowie neben anderen Quellen (Kindheitsgeschichte usw.), seine eigenen früheren Aufzeichnungen der Logia Jesu („Redenquelle“) eingearbeitet. —

Ich glaube, der Leistung, die Prockschs Werk umschließt, am besten gedankt zu haben, wenn ich versuchte, aus dem Gang der Einzeluntersuchung die Hauptergebnisse in kurzer Zusammenfassung herauszuheben. Daß sie von grundlegender Bedeutung für die Gestaltung unseres Bildes von der Evangelienüberlieferung sind, mag deutlich geworden sein. Niemand scheidet von dem Buche, ohne einen starken Eindruck sowohl von der Geschlossenheit und Abgerundetheit der Ergebnisse als auch von der Solidität ihrer Unterbauung. Daß die angeregten Fragen nicht abgeschlossen sind, wird Procksch selbst am wenigsten meinen. Es wird ihnen nach vielen Seiten hin mit prüfender und erwägender Kritik nachzugehen sein. Der eine wird hier, der andere dort Fragezeichen setzen. Aber an diesem Orte würden weder allgemeine, nicht näher ausgeführte Erwägungen noch ein paar Einzelausstellungen, an denen es natürlich auch bei mir nicht fehlt, einem Buche solchen inhaltlichen Reichtums gerecht werden. Wichtiger scheint, daß die Facharbeit mit diesem neuen Beitrag zu der alten synoptischen Frage in gründlicher Erörterung sich beschäftigt und so dem Verfasser den Dank zollt für die Gabe, die er über die Mauer der Disziplinen hinweg uns gereicht hat und die ein so schöner Beweis ist, wie reich die theologischen Fachgebiete sich gegenseitig zu befruchten vermögen.

Gerhard Kittel-Leipzig.

Drews, Arthur, Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu. 1. u. 2. Taus. Mit 12 Abbildungen und 12 Sterntafeln. Jena 1921, Diederichs. (326 S. gr. 8.) Brosch. 60 M.

Das vorliegende Werk bietet nur eine kurze Einleitung und einen kurzen Schluß. Sein Hauptteil ist einer perikopenweisen Besprechung des Markusevangeliums gewidmet. Das Ergebnis soll sein, daß sich in diesem ganzen Evangelium nichts als geschichtlich erweist: alles sei Dichtung. Die Arbeitsweise von Drews hat sich gegen früher verändert. Er stellt ganz entschieden zwei Momente bei dem Kampfe gegen die Geschichtlichkeit Jesu an die Spitze: die Ableitung aus dem Alten Testamente und den astralen Charakter der Erzählung. Erwägungen anderer Art kommen vor, treten aber zurück.

Was die Ableitung aus dem Alten Testamente betrifft, so ist es richtig, daß der Weissagungsbeweis eine große Rolle im Urchristentum spielt. Aber darf man behaupten, daß alles erdichtet ist, wofür im Neuen Testamente ein Weissagungsbeweis geführt wird? Diese Behauptung wäre verfehlt. Wissenschaftlich ist es, zu untersuchen, wie die Juden der urchristlichen Zeit das Alte Testament deuteten. Wo der neutestamentliche Weissagungsbeweis mit der jüdischen Deutung übereinstimmt, ist Zweifel möglich, und eine kritische Untersuchung hat einzusetzen. Wo die Übereinstimmung fehlt (und sie fehlt in den wichtigsten Fällen),

ist der Zweifel gegenstandslos. Ich habe solche Erwägungen bereits in meiner Schrift „Hat Jesus gelebt?“ geltend gemacht. Leider hat sie Drews nicht recht begriffen. Er schließt weiter: diese und jene Deutung des Alten Testaments wird im Neuen Testamente vertreten oder scheint dort vertreten zu werden; also war sie im damaligen Judentume heimisch; also sind die Ereignisse ungeschichtlich, für die der betreffende Weissagungsbeweis geführt wird. Das ist ein *circulus vitiosus*. Das Alte Testament ist ein umfangreiches Buch. Mit Hilfe der Allegorie, die ja in alter Zeit allgemein verbreitet war, läßt sich alles aus ihm beweisen.

Was die Betonung astraler Dinge betrifft, so muß man hier sehr vorsichtig sein, Wahrheiten, die für Babylonien gelten mögen, ohne weiteres auf das jüdische oder ein anderes Kulturgebiet zu übertragen. Unter den Juden hat man nicht folgerichtig, aber teilweise energisch die Astrologie bestritten. Im Christentum findet sie keinen Boden. Man könnte die Geschichte von den Magiern aus dem Morgenlande anführen, Matth. 2, 1 ff.; aber sie ist weit entfernt von den verwickelten astralen Gedankengängen, die Drews voraussetzt; hier wird einfach angenommen, daß der Messias seinen Stern hat, der mit seiner Geburt oder Empfängnis aufleuchtet. Jeder erinnert sich dabei an die alttestamentliche Weissagung vom Stern aus Jakob (4. Mose 24, 17). Von dieser Weissagung können wir nachweisen, daß sie lebendig war. Rabbi Akiba begrüßte, in den Tagen Hadrians, den „Messias“ Simeon als bar Kochba, d. h. als Sternensohn. Natürlich finden sich in der Offenbarung des Johannes astrale Elemente (beispielsweise 12, 1 ff. in der Erzählung von der Geburt des Messias). Schon bei dem Gesichte des Petrus vor seiner Reise zu Kornelius ist der astrale Charakter sehr zweifelhaft (Apgesch. 10, 11 ff.). Zu diesen Stellen wäre nicht viel von Bedeutung hinzuzufügen. Darf man unter diesen Umständen den ganzen Aufriß eines neutestamentlichen Evangeliums astral erklären? Die Frage könnte bejaht werden, wenn das Exempel wenigstens glatt aufginge. Aber man sehe sich die gezwungenen und gedrehten Deutungen an, zu denen Drews greifen muß!

Um einen Begriff von Drews' Arbeitsweise zu geben, hebe ich einiges von seinen Bemerkungen zu Mark. 3, 21. 31 ff. heraus, der Perikope von den Verwandten Jesu. Die alttestamentlichen Urbilder seien klar. Weish. 5, 4 heiße es vom Gerechten (nicht vom Messias!): „Seine Lebensweise hielten wir für eine Verrücktheit.“ Dazu Sach. 13, 3: „Wenn einer alsdann (nämlich in den Tagen der Errettung Jerusalems) noch als Prophet (nicht als Messias!) aufzutreten wagt, so werden sein Vater und seine Mutter, seine eigenen Eltern zu ihm sprechen: Du sollst nicht am Leben bleiben, weil du im Namen Jahwes Lügen geredet hast. Und seine Eltern, sein Vater und seine Mutter werden ihn durchbohren, wenn er als Prophet auftritt.“ Endlich Ps. 69, 9: „Ich bin meinen Brüdern fremd geworden und unbekannt den Söhnen meiner Mutter“ (das sagt der Sänger des Psalms von sich!). Die äußere Form der Geschichte wird aus 2. Mose 18, 1 ff., einer Erzählung von Jethro, abgeleitet. Vom Sternhimmel stammt nach Drews die Betonung der Maria in der evangelischen Erzählung. „Die Sonne ist in das Zeichen der Jungfrau vorgerückt. Die Jungfrau aber vertritt im Astralmythus die Gottesmutter: sie entspricht der babylonischen Istar, der syrischen Atargatis, der phrygischen Kybele, der ägyptischen Isis, der griechischen Demeter usw.“ Nach dem bereits Ausgeführten ist es nicht notwendig, irgend etwas zur Widerlegung dieser Kritik hinzuzufügen. Der Abschnitt ist umso lehr-

reicher, als es sich hier um eine der Schmiedelschen „Grundsäulen“ des Lebens Jesu handelt.

Charakteristisch für die ganze Art von Drews ist ein Nachtrag gegen die Geschichtlichkeit der Nazarethüberlieferung. „Die gegenteiligen Ansichten der Theologen beruhen nur auf mangelnder Sachkenntnis und können die geschichtliche Bedeutung eines Ortes Nazareth nicht retten.“ Der Theolog weiß, daß die Geburt des Messias für Bethlehem geweissagt ist (Micha 5, 1). Es wäre also nicht zu erklären, daß man das Beiwort Jesu „der Nazarener“ im Sinne „aus Nazareth“ faßte, wenn nicht Tatsachen dazu zwängen. Wo ist hier mangelnde Sachkenntnis?

Leipoldt.

Rauschen, Dr. Gerhard, Grundriß der Patrologie mit besonderer Berücksichtigung des Lehrgehalts der Väterchriften. 6. u. 7. Auflage, neu bearbeitet von Dr. Joseph Wittig, Professor in Breslau. Freiburg i. Br. 1921, Herder. (XV u. 320 S. 8.) Geb. 36 M.

Der von der Kritik zum Teil heftig mitgenommene Grundriß der Patrologie des verstorbenen Professors Rauschen hat eine vollständige Neubearbeitung durch Professor Wittig in Breslau erfahren. Wie er im Vorwort sagt, ist er dem Wunsche derer nachgekommen, die eine Umarbeitung, Vertiefung und Erweiterung der dogmengeschichtlichen Abschnitte verlangten. Dadurch ist der äußere Umfang des Buches um $3\frac{1}{2}$ Bogen vermehrt worden. Lücken sind ausgefüllt worden. So ist z. B. Benedikt von Nursia, der in der früheren Auflage mit keinem Worte genannt war, in Paragraph 85 behandelt worden. Schriftengruppen, die durch das ganze Buch zerstreut waren, wie die pseudoapostolische Literatur, die Märtyrerakten, die Heiligenlegenden, die Kirchengeschichten, die Chroniken und Aktensammlungen sind in besonderen Gruppen als Ganzes zusammengefaßt. Strenger als von Rauschen ist am zeitlichen Zusammenhange von Wittig festgehalten worden. Dadurch sind gewisse Mängel behoben, aber der Charakter des gesamten Buches ist dadurch doch nicht geändert. Eine tiefer gehende, wirklich geschichtliche Darstellung der altchristlichen Literatur, wie sie in den protestantischen Werken von Harnack, Krüger, Jordan und in dem katholischen Werke von Bardenhewer versucht ist, fehlt vollständig. Und in den dogmengeschichtlichen Partien wird der Lehrgehalt der einzelnen Väterchriften in einer Weise behandelt, die strengeren wissenschaftlichen Anforderungen nicht genügt. Es werden einzelne Lehrpunkte, aus dem Zusammenhang gerissen, hervorgehoben und ihre Übereinstimmung mit oder ihre Differenz von der heutigen katholischen Kirchenlehre oft in recht äußerlicher Weise konstatiert, so daß sich z. B. bei Origenes ein schiefes Bild ergibt. Aber hier wird sich keine Verständigung ermöglichen lassen, da, wie Wittig S. 9 mit Recht bemerkt, die Auffassung der Väterchriften der protestantischen Forscher sich weit von der der katholischen Patrologie entfernt, wenn auch die gemeinsame Arbeit auf diesem Gebiete zu gegenseitiger Verständigung und Förderung in vielen Einzelfragen geführt hat. Wenn wir also über prinzipielle Fragen mit dem Verfasser nicht streiten wollen, so z. B. wenn er die Behauptung aufstellt, daß Cyprian der erste ist, der den bisher implicite (!) bekannten Glauben, daß Leib und Blut Christi Opfergaben seien, deutlich ausspricht, oder wenn er sagt, daß das Athanasianum, das einen ganz unevangelischen Glaubensbegriff vertritt, bei den Protestanten beliebt sei, so bleibt noch eine Reihe von Punkten übrig, in denen durch kritische Besprechung der Ver-

vollkommnung des Buches, wie der Verfasser wünscht, ein Dienst geleistet werden kann. Es ist ein großer Vorzug des Buches, daß der jetzige Herausgeber den Ertrag der patrologischen Forschungsarbeit der letzten 8 Jahre mit möglichster Vollständigkeit gebucht hat und ihm nur Weniges entgangen ist. Ich hätte gewünscht, daß die wertvollen, die Forschung oft weiterführenden Artikel über die Kirchenväter, die sich in dem katholischen Kirchenlexikon und der evangelischen Realenzyklopädie finden, notiert wären. Ferner hätte die Dogmengeschichte von Loofs S. 10 erwähnt werden müssen. Bei Nestorius hätte auf Grund der Forschungen von Loofs sein Todesjahr angegeben werden sollen. Bei Makarius Magnes war ein Hinweis auf Geffken, der Ausgang des griechisch-römischen Heidentums 1920 nicht zu entbehren. Bei Origenes mußte auf die Übersetzung von Hieronymus von de principiis die S. 232 erwähnt ist, hingewiesen werden, von der wir wenigstens einige Fragmente besitzen. Eine deutsche Übersetzung der Pilgerreise der Ätheria ist 1919 von Pfarrer Dr. Hermann Richter erschienen. Auch fehlt ein Artikel über Pachomius und die ältesten Mönchsregeln. Nur S. 283 findet sich ein Hinweis auf die Übersetzung der Vita Pachomii durch Dionysius Exiguus, aber in das Register ist der Name des Pachomius überhaupt nicht aufgenommen. Dürftig sind auch die Gnostiker und Marcion behandelt, aber dies hängt mit der Auffassung der Patrologie als altkirchlicher Literaturgeschichte zusammen, in der die Häretiker nur insoweit berücksichtigt werden, als es zum Verständnis der Väterchriften erforderlich ist (S. 1). Daß Athanasius nicht um 250, sondern um 290 geboren ist, ist ein Druckfehler, der in der Neuauflage verbessert werden muß. Daß Hippolyt sich später dem katholischen Glauben wieder zugewandt habe, ist eine sehr unwahrscheinliche Vermutung. Diese Ausstellungen im Einzelnen sollen aber in keiner Weise in Frage stellen, daß der Grundriß der Petrologie in der Neubearbeitung von Wittig eine wesentliche Vervollkommnung erfahren hat.

G. Grützmaier - Münster i. W.

Wetter, Gillis P. son, Upsala. Altchristliche Liturgien: Das altchristliche Mysterium. Studie zur Geschichte des Abendmahles. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von Lic. Rud. Bultmann u. D. Hermann Gunkel. Neue Folge, 13. Heft.) Göttingen 1921. Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI 196 S. gr. 8) 16 M.

Nicht vom N. T. ist bei der Untersuchung über die Auffassung des Abendmahls auszugehen, — es ist keine einheitliche Größe, die von einem einfachen Anfang aus zum Meßopfer der katholischen Kirche geworden wäre, — sondern von den späteren Liturgien. Diese weisen Gedanken und Formeln auf, die nicht für ihren jetzigen Zusammenhang geschaffen sein können. Stellt man ihren einstigen Sinn fest, so gewinnt man als Auffassung vom Abendmahl, die schon im ersten christlichen Jahrhundert vorhanden, wenn vielleicht auch noch nicht literarisch festgelegt ist: der Herr kommt zu seiner Gemeinde, — seine himmlischen Heerscharen begleiten ihn; die Gläubigen begrüßen diese Parusie oder Epiphanie mit Preis und Dank. Diese Danksagung ist der Höhepunkt der Feier; (die kultische Epiphanie wird mit der eschatologisch orientierten Parusie fast vermischt; der irdische Kult ist eigentlich nur ein Abbild des himmlischen,) die Gläubigen sammeln sich, um ihn leiden zu sehen, um die Eposie zu erleben. Ursprünglich ist der Kultus christozentrisch, eine Huldigung des Herrn, der für uns über Tod und Teufel gesiegt hat. Die Eucharistie ist, und

darin ist ihre Bedeutung zu sehen, Feier des Todes und der Auferstehung des christlichen Kultgottes, — und zwar im mythologischen Sinn. Die typische Welt der antiken Mysterien zieht hier in christlicher Tracht vorüber; der Herr ist da, er steigt zum Hades nieder, noch einmal wird dem Tode seine Beute abgenommen; noch einmal werden die Toten lebendig gemacht und die Gefangenen befreit. Im Kultus vollzieht der Herr das Kreuzesleiden; mit ihm müssen die Mysten geeinigt werden, um dadurch auferweckt, vergöttlicht zu werden. — Der nämliche Vorstellungskomplex, der auch im zweiten Glaubensartikel (der wohl aus der Liturgie hervorgegangen ist), in den Paulusbriefen und bei Ignatius herrscht. Diese Vorstellung muß eine zentrale Bedeutung im alten Christentum gehabt haben, ist sein Kultmythus gewesen.

Die Umbildung entstand durch die Anfügung der Stiftungsperikope, die aber keine Umformung bewirken, auch keine Konsekration herbeiführen, sondern nur das christliche Mysterium als Stiftung Christi nachweisen sollte, wie jedes Mysterium von dem Kultheros gestiftet wurde. Die Verbindung zwischen dem Herrn und den Elementen ist ursprünglich unbestimmt, die Vorstellungen davon fließend. Das Abendmahl scheint als feierliches Mahl gedacht zu sein, bei dem die Mysten als Gäste des Gottes bei diesem und den himmlischen Heerscharen versammelt sind, wie im Serapis- und Mithraskult. Der heilige Geist soll die Mysten heiligen, daß sie in Brot und Wein den gegenwärtigen Heiland erblicken. Nicht an ein magisches Verwandlungswunder ist zu denken, sondern der Logos steigt wunderbarer Weise vom Himmel nieder und wird in Brot und Wein statt in einem menschlichen Leibe sichtbar. Die Vereinigung mit dem Herrn, die zugleich die Einigung der Mysten untereinander bewirkt, bedeutet wie in allen antiken Mysterien die Vergöttlichung der Mysten. Mit ihr sind Ekstase, Vision, die regelmäßige Bestandteile des Kultus zu sein scheinen, und Charismen verbunden. — Mit der Zeit wird das alles nüchterner. Was einst als Wirken des Geistes, der Einigung mit dem göttlichen Herrn im Kultus hervorbrach, soll jetzt Gott, durch das Opfer bewogen, schenken. Das Judentum kündigt sich an; wir sehen die Linie, die zur katholischen Kirche führt. — Diese Hypothese wird dann bekräftigt durch nicht direkt literarische Quellen der zwei ersten Jahrhunderte, apokryphe Apostelakten, Clem. Alex., Johannesakten, Ev. Joh., Ignatius, die Martyrien. Die nämlichen Anschauungen werden dann nachgewiesen bei Justinus, Paulus; als Beweis werden die gnostischen Sakramente, die wahrscheinlich vom christlichen Abendmahl beeinflusst sind, andere Mysterienkulte, sowie archäologisches Material angeführt. Weder von der Synagoge noch von den Mysterienreligionen ist die eucharistische Liturgie mit einem Male fertig herübergenommen worden. In welcher Umwelt sind diese Formen aufgekommen und gewachsen? Das ist die einzig berechnete Fragestellung betreffs ihrer Herkunft. Ihr allmähliches Werden zeugt dafür, daß sie unter Christen selber entstanden sind und sich bei ihnen entwickelt haben. Aber es ist das Denken des antiken Frommen, das hier redet, wenn auch mit besonderen Eigentümlichkeiten. Wohl lebt im Christentum neben diesem Gedankenkreis noch ein anderer aus dem Judentum stammender; aber die Liturgie wurde von dem geschaffen, den es mit den heidnischen Mysterienreligionen gemeinsam hat, wenn er allein auch sie nicht so hätte gestalten können. Ihre nächsten Vorbilder können nicht mehr im Judentum gesucht werden. Eigen ist dem Christentum, daß in den meisten Liturgien der Dank an Gott gerichtet wird, daß die geschichtliche Denkart sich Einfluß bewahrt und ihn er-

weitert, daß soziale Not und die Ethik einen Ausdruck findet, daß die Kultfeier mit einem Mahle verknüpft wird. — Diese Wilhelm Bousset in memoriam und Alfred Loisy gewidmete Arbeit hat in bewundernswürdigem Fleiß eine außerordentliche Fülle von Stoff vereinigt. Die Gedanken, die vorgetragen werden, sind in ihren Grundzügen nicht neu. Aber der Verfasser hat manche Linie unterstrichen, weitergezogen, und dadurch interessante, manchmal überraschende Resultate erzielt, die sich zu einem anziehenden eindrucksvollen Gesamtbilde vereinigen. Will man dies Bild beurteilen, so will vor allem die außerordentliche Behutsamkeit bemerkt werden, mit der die Arbeit bei der Feststellung des Tatbestandes vorgeht; wie oft begegnet das „es scheint“, das geradezu typisch wird, das „wahrscheinlich“ und „vielleicht“! Freilich in der Bewertung und Zusammenfügung macht diese Behutsamkeit dann plötzlich einer Zuversichtlichkeit Platz, die der Leser sehr oft nicht teilen kann. Er sieht sich vielmehr veranlaßt, an nicht wenig Stellen die Wahrscheinlichkeit noch mehr zu limitieren, an eben so vielen ein Fragezeichen zu setzen; nicht selten auch erscheint ihm die Linienführung willkürlich und gewaltsam (auf Einzelheiten einzugehen mangelt leider der Raum). Man sieht sich immer wieder vor dem Punkte, der die Grenze für historische Beurteilung bedeutet, an dem andere Gesichtspunkte die Führung übernehmen. Hiervon wird es abhängen, wie weit man mit dem Verfasser, so sehr man einzelne Feststellungen begrüßen wird, zu gehen sich entschließen kann. — Daß der Verfasser sein Buch in deutscher Sprache vorlegt, trotz der Schwierigkeiten, die damit für ihn verbunden sind, ist allen Dankes wert. Angemerkt will aber auch sein, daß man oft wünscht, größere Übersichtlichkeit der Gedankenführung und des Druckes möchte das Studium der wertvollen Arbeit erleichtern.

Prof. D. Bürckstümmer-Erlangen.

Glage, Max, Pastor zu St. Anskar in Hamburg. **Das Rätsel des Landes-Kirchentums und seine Lösung.** Schwerin 1921, Fr. Bahn. (77 S. 8) 6,50 M.

Mit schneidender Schärfe deckt der Verf. in diesem Schriftchen alle Schäden der Landeskirchen auf. Nun soll uns gewiß jeder Bußruf willkommen sein und nicht ungehört verhallen. Auch gilt in der Tat für solche entscheidungsvollen Zeiten, wie sie die deutschen Kirchen jetzt durchleben, der Grundsatz, von dem der Verfasser sich leiten läßt, daß nur volle Wahrheit uns freimachen kann. Darum soll dankbar anerkannt sein, daß das Schriftchen nicht nur im einzelnen manches sehr Beherzigenswerte enthält, sondern auch mit seiner Grundforderung, daß die Kirche Bekenntniskirche sein muß, wenn sie überhaupt Kirche sein soll, das trifft, was jetzt vor allem klar herausgestellt werden muß. Dennoch ist der Eindruck, den es macht, ein schmerzlicher. Und das nicht nur, weil dem Verfasser bei seinen Behauptungen doch viele Übertreibungen und falsche Verallgemeinerungen mit unterlaufen. Es sieht, Gott Lob, doch noch nicht in allen Landeskirchen so aus, wie er es darstellt. Aber einseitige und darum nicht völlig gerechte Hervorhebungen dessen, worauf es ihm ankommt, könnte man dem eifrigen Verfechter seiner Gedanken wohl leicht zugute halten. Schmerzlicher ist schon, daß das Schriftchen den Geist der Liebe, die auch zu tragen und zu hoffen vermag und das Sterbende noch stärkt, so ganz vermissen läßt, daß es nur noch von Wort- und Tatlügen der Landeskirchen redet und dabei weder die vorhandenen Schwierigkeiten sieht noch für das ehrliche

Ringen mit ihnen ein Wort der Anerkennung hat. Wir wollen wahrlich nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, aber wenn der Verfasser in den Landeskirchen nur ein Werk des bösen Feindes sieht, der das Unkraut unter den Weizen gestreut hat, so könnte man doch wirklich fragen, ob dieser nicht auch seine besondere Freude an einer Schrift haben wird, die so den Feinden der Kirche die schärfsten Waffen liefert und ihr ihre treuesten Glieder abspenstig machen will. Und endlich: wer so hart über andere urteilt, müßte doch selbst etwas absolut Besseres zu schaffen imstande sein. Daß dies aber von den Vorschlägen des Verfassers gilt, davon habe ich wenigstens mich nicht überzeugen können. Er will, daß alle Bekenntnistreuen einfach aus den Landeskirchen austreten und sich zu freien Gemeinden zusammenschließen, in denen nur die, die sich in aller Form auf das Bekenntnis verpflichten, vollberechtigte Mitglieder sein sollen. Ganz abgesehen aber von allen anderen Bedenken dagegen: wie wird es denn da schon mit der zweiten Generation, die durch die Kindertaufe in diese Freigemeinden aufgenommen ist? Auch wenn, wie der Verfasser will, die Erstkommunion von der Konfirmation getrennt wird und die Vollberechtigung in der Kirche noch wieder durch einen weiteren eignen Akt erworben werden muß, wird sich doch nicht vermeiden lassen, daß die Sitte des Hauses und der Gemeinde manche zu einem bloß äußerlichen Mitmachen dieser Akte ohne wirkliche innerliche Stellungnahme veranlaßt, und so doch wieder solche zu Subjekten in der Kirche werden, die eigentlich nur Objekte sein sollten. Die Erfahrungen innerhalb der älteren Freikirchen zeigen doch zur Genüge, daß das bloße Freikirchentum auch kein Schutz gegen diese Gefahr ist und manche andere Gefahr dazu mit sich bringt. Und daß der Verfasser einfach die Zustände der Urchristenheit mit völliger Freiwilligkeit auch der Abgaben und mit ganz independenten Einzelgemeinden, die sich nur zu Glaubenskonferenzen zusammenfassen, meint wieder herstellen zu können, beruht doch ebenso auf einem Verkennen des Möglichen wie auf einer Unterschätzung des geschichtlich Gewordenen. So sehr wir darum in vielem, was er fordert, ihm zustimmen, können wir doch seiner Lösung: Heraus aus den Landeskirchen! nur entgegensetzen: wir bleiben in unsern Landeskirchen, um der Dankbarkeit willen für den reichen Segen, den Gott uns in ihnen geschenkt hat, um der Treue willen, die bewahrt, was Gott ihr anvertraut hat, um der Liebe willen zu den vielen Volksgenossen, denen wir sonst das reine Evangelium entzögen, und um der Hoffnung willen, daß der Herr der Kirche uns helfen wird, unsre Landeskirchen immer mehr zu wirklichen Bekenntniskirchen auszugestalten. Und wenn freilich nach der völligen Trennung von Kirche und Staat naturnotwendig eine Zeit kommen muß, in der die Unterschiede zwischen Landeskirchen und Freikirchen verschwinden, weil ja beide nun in gleicher Weise staatsfrei sind und in beide in gleicher Weise ihre Glieder hineingeboren werden; wenn mit gleicher Naturnotwendigkeit auf die Dauer die Grenzen des Staates, mit dem die Kirche doch nicht mehr verbunden ist, für den Bestand der einzelnen Kirchen nicht bestimmend bleiben können, sondern dies eben nur das Bekenntnis der Kirche sein kann, — dann soll unser Ziel, dem wir zustreben, nicht das Auseinanderfallen in lauter einzelne Gemeinden sein, sondern die Zusammenfassung, das allmähliche Hineinwachsen in die eine große deutsche lutherische Kirche, die allein die Krönung des Werkes Luthers sein kann.

D. Jahn-Greiz.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, **Phaenomenologie des Geistes**, herausgegeben von Georg Lasson. 2. Aufl. (Philos. Biblioth. Bd. 114) Leipzig 1921, Felix Meiner. (CXIX, 541 S. 8) 36 M., geb. 46 M.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, **Die Vernunft in der Geschichte**. Einleitung in die Philosophie der Weltgeschichte. Auf Grund des aufbehaltenen handschriftlichen Materials neu herausgegeben von Georg Lasson (Pastor an St. Bartholomäus in Berlin). Zweite durchgesehene und um einen Nachtrag vermehrte Aufl. (Philos. Biblioth. Bd. 171 a) Leipzig 1921, Felix Meiner (X, 276 S. 8) 17,50 M., geb. 24,50 M.

Hegels Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte waren bisher nur in der Form bekannt, die ihnen in der 1. Aufl. der Werke (Bd. 9) von Gans und in der 2. Aufl. von Karl Hegel gegeben war; Brunstäds bequeme Reklamausgabe war ein Abdruck der Ausgabe von Karl Hegel. Die Neuausgabe von Georg Lasson geht zunächst auf Hegels eigenhändiges Manuskript zurück, das auch jenen ersten Herausgebern als Grundlage gedient hatte, von ihnen aber vielfach verändert war. Lasson druckt, soweit es der Text überhaupt zuläßt (die Abänderungen sind am Schluß genau angegeben) Hegels Handschrift wörtlich ab, so daß man nun einen authentischen Hegel-Text besitzt. In kleinerem Druck sind dann mündliche Ausführungen eingeschoben, für die dem Herausgeber vier verschiedene Kolleghefte, aus drei verschiedenen Wintersemestern, von Hörern der Vorlesungen zur Verfügung standen. Man darf sagen, daß dieser Text der Hegelschen Vorlesungen an Originaltreue nunmehr kaum noch überboten werden kann. Im Hinblick auf die epochemachende Bedeutung von Hegels Geschichtsphilosophie hat sich Lasson schon hierdurch ein unvergängliches Verdienst erworben. Von der Abhandlung Hegels über die verschiedenen Arten der Geschichtsbetrachtung, mit denen die früheren Ausgaben die Vorlesungen anheben ließen, vermutet Lasson, daß sie von Hegel nur im W.-S. 1822/23 vorgetragen, bei den späteren Wiederholungen der Vorlesungen aber fortgelassen sei. Lasson hat sie deshalb als „besondere Einleitung“ nur in Form eines Nachtrags zur Einleitung mitgeteilt. — Bei der Neuausgabe der *Phaenomenologie* hat sich Lasson mit Recht auf den wörtlichen Abdruck der Hegelschen Originalausgabe von 1807 beschränkt. Nur für die ersten 37 Seiten der Hegelschen Vorrede hat er die eigenhändigen Korrekturen des Philosophen, die durch seinen Tod unterbrochen wurden, herangezogen. Dafür gibt er hier in einer ausführlichen Einleitung ein vortreffliches Bild der Jugendentwicklung Hegels, seiner ersten Veröffentlichungen und eine Einführung in die *Phaenomenologie*, in der er über ihre Stellung in der philosophischen Situation der Zeit, ihr Thema, ihre Methode, ihren Inhalt und ihre Anlage spricht. — Es ist bekannt, wie sich Georg Lasson gleich seinem Vater Adolf Lasson seit Jahrzehnten für die fortdauernde Gültigkeit der Philosophie Hegels eingesetzt hat. Das war gegenüber der Verständnislosigkeit neukantischer Positivisten, die sich nicht selten in lautem Hohn zeigte, lange Zeit hindurch ein Zeichen charaktervoller Überzeugungstreue. Wenn Georg Lasson heute die Freude haben darf, daß die beiden vorliegenden Neuausgaben in wenigen Jahren die zweite Auflage erleben, so ist das ein unmißverständliches Zeichen für eine inzwischen eingetretene entschiedene Wendung. Kein Einsichtiger wird heute die philosophische Forderung des Tages in die Worte zusammenfassen: zurück zu Hegel! Wohl aber wird die Beschäftigung mit Hegel eine wichtige Rolle spielen, wenn es gilt die Grundlinien des geistigen Fortschrittes im deutschen Denken zu

erfassen, der nach dem Urteil mancher Neukantianer in Kant sein Ende gefunden haben sollte, in Wirklichkeit jedoch Elemente der Philosophie Hegels ebenso „aufheben“ wird wie derjenigen Kants.
Lic. Dr. Elert-Breslau.

Schröder, Arthur, Dr. (Pastor an der Thomaskirche in Leipzig), **Wo ist das Glück?** Ein Wegweiser zur Freudigkeit und Lebenshöhe. Leipzig 1921, Deicherts Verlag. (79 S. gr. 8^o) 12 M., geb. 16 M.

Schon mit diesem Titel schafft sich Verfasser in weiten Kreisen Aufmerksamkeit. Denn ein Verlangen nach Glück (wir möchten dafür lieber das tiefere Wort Lebensfreude setzen) wohnt jedem inne. Wie beantwortet das Buch nun die Frage? So daß es den Leser zum Evangelium hinführt. Das geschieht in der Weise, daß an das Empfinden und Wünschen des natürlichen Menschen angeknüpft wird; daß die mancherlei Wege, auf denen man glaubt ans Ziel zu kommen, beleuchtet werden; hier werden die Abwege klar beschrieben und dann der rechte Weg gezeigt. Dieser ist nicht leicht und bequem, auf diese Weise ist auch wahres Glück nicht zu erlangen. Es geht durch persönliches Suchen, durch Ringen und Kämpfen, durch das Opfer der Selbstverleugnung, die doch wahren Lebensgewinn bringt, hindurch. Weiche Naturen werden den steilen Weg nicht gehen wollen und können. Wer aber den Willen hat, der wird sicher geleitet. Das Buch enthält 16 Betrachtungen. Der Weg ins Persönliche und die Gemeinschaft wird beschrieben, die Kraft, die der Mensch bekommt, soll sich in der Gemeinschaft entfalten, so wird die Einsamkeit eine Quelle der Stärke, die im Gemeinschaftsleben, im Miteinander und Füreinander sich erweist. Das Rätsel des Todes und der Wille zum Leben, die Gesundheit des Leibes und der Seele werden besprochen; lauter Themata, die unmittelbar interessieren. Man merkt, wie sehr Verfasser in der Literatur Bescheid weiß. Unter den Führern und Vorbildern finden sich mancherlei Namen, von denen in der Tat viel zu lernen ist. Daß unter denselben auch Jesus genannt wird, kann zunächst befremden. Doch tritt in dem Buche deutlich hervor, daß der Herr mehr ist als ein Vorbild. Er ist der ganz Große und Wunderbare. Je mehr man sich mit ihm beschäftigt und von ihm beeinflussen läßt, umso mehr merkt man seine erlösende Kraft. Es könnte, wenn so die erlösende und befreiende Kraft, die von Jesu ausgeht, gezeigt wird, das alles auch aus ausmünden in das Thomasbekenntnis: mein Herr und mein Gott. Sachlich weist das Buch dahin, auch wenn diese Worte nicht gebraucht werden. Mit Recht ist gesagt, es ist ein innerlich aufbauendes Buch, ein Buch der Kraft, der Freude, des Trostes.

G. Lohmann-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Hamm, Joh. Jak., Dem Herrn geweiht. Lebensbild des Pfarrers Friedrich Julius Schollmayer. Kaiserslautern, Buchh. d. Evang. Vereins. (92 S. m. 1 Taf. kl. 8.) 3 M.

Zeitschriften. **Theology.** A monthly journal of historic christianity. Ed. by E. G. Selwyn. Vol. 1. Juli—Dec. 1920. London, S. P. C. K. 8 10 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Albertz, Martin, Die synoptischen Streitgespräche. Ein Beitrag zur Formengeschichte d. Urchristentums. Berlin, Trowitzsch & Sohn. (VIII, 166 S. gr. 8.) 15 M. — Osterley, W. O. E., Immortality and the unseen world. A study in Old Testament religion. London, S. P. C. K. 8. 12 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. **Dimmler**, E., Jsaia's Übers., eingeleitet u. erkl. (1.—5. Tsd.) M. Gladbach: Volksvereins-Verlag. 318 S. 16.) Pappbd. 7.20 M. — **Ders.**, Die Kleinen Propheten. Übers., eingel. u. erkl. (1.—5. Tsd.) Ebd. (331 S. 16.) Pappbd. 7.20 M. — **Ders.**, Sprüche Jesu Sirachs (Ecclesiasticus). Übers., eingel. u. erkl. (1.—5. Tsd.) Ebd. (203 S. 16.) Pappbd. 10 M. — **Helligstedt**, August, Präparation zur Genesis mit den nötigen, die Übersetzung und das Verständnis des Textes erleichternden Anmerkungen. Durchges. Neudr. von Dr. Max Budie hrsg. 5., verb. Aufl. Unveränd. Abdr. Leipzig, F. Hirt & Sohn. (XII, 126 S. gr. 8.) 7 M. + 100% T.

Biblische Geschichte. **Ihmels**, Ludwig, Die Auferstehung Jesu Christi. 5. durchges. u. erg. Aufl. Leipzig, Erlangen, A. Deichert. (46 S. 8.) 6 M. — **Ders.**, Wer war Jesus? Was wollte Jesus? 6. durchges. Aufl. 9.—11. Tsd. Leipzig, Erlangen, A. Deichert. (66 S. 8.) 8 M. — **Reiß**, Arthur, Das Selbstbewußtsein Jesu im Lichte der Religions-Psychologie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (V, 64 S. gr. 8.) 6 M.

Kulturgeschichte. **Steinhausen**, Georg, Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter. 3., neu bearb. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer. (III, 164 S. kl. 8.) Pappbd. 10 M.

Reformationsgeschichte. **Scheel**, Otto, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. Bd. 1. Auf d. Schule u. Universität. Mit 13 Abb. 3. durchges. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr. (VIII, 340 S. gr. 8.) 60 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Douglas**, Rev. J. A., The Relations of the Anglican churches with the Eastern Orthodox especially in regard to Anglican orders. London, Faith Press. 8. 12 s. — **Mackean**, W. H., Christian Monasticism in Egypt to the close of the fourth century. London, S. P. C. K. 8. 8 s. — **May**, G. Lacey, Some eighteenth century churchmen. Glimpses of English church life in the 18. century. London, S. P. C. K. 8. 9 s. — **Schabert**, O., Märtyrer. Der Leidensweg d. balt. Christen. 31.—40. Tsd. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses. (77 S. kl. 8.) 4 M. — **Schalling**, Erik, Den kyrkliga jordens rättsliga ställning i Sverige. En rätthistorik undersökning. Akad. avh. Stockholm, Almqvist & Wiksell. 8. 10 kr. — **Steek**, Francis Borgia, Franciscans and the protestant revolution in England. Chicago, Franciscan Herald Press. 8. 2 \$.

Sekten. **Heimbucher**, Max, Was sind denn die „Ernsten Bibelforscher“ für Leute? Zugl. e. Aufklärung über d. „tausendjährige Reich“ Christi. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. (85 S. 8.) 6 M. — **Kleen**, Emil A. G., Swedenborg. En levnadsskildring. D. 2. Stockholm, Sandberg. 8. 12 Kr. 50 ö.

Orden u. Heilige. **Ignatius** von Loyola: Die geistlichen Übungen. Eingel. u. übertr. von Dr. Ferdinand Weinhandl. München, O. C. Recht. (193 S., 1 Titelb. gr. 8.) 27 M. — **Martyrs**, Les. Recueil de pièces authentiques sur les martyrs depuis les origines du christianisme jusqu'au XX siècle. Trad. et publ. par H. Leclercq. T. 3. Julien l'Apostat Sapor. Genserie. 2. éd. Tours, Mame & fils (CCXXIV, 422 S. 8.)

Christliche Kunst u. Archäologie. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck. Hrsg. von d. Baubehörde Bd. 3 (T. 2). Kirche zn Alt-Lübeck. Dom. Jakobikirche. Ägidienkirche. Bearb. von Baudir. Joh. Baltzer und Dr. F. Brunns. Lübeck, B. Nöhring. (XII S., S. 305—575, 2 Taf. gr. 8) 25 M. u. 20% T. — **Jaeger**, Karl, Zur Geschichte und Symbolik des Hakenkreuzes. Mit 1 (eingedr.) Bildtaf. Leipzig: Der Ritter vom Hakenkreuz (durch H. Kessler, Leipzig) (24 S. gr. 8.) 4 M. — **Mogk**, Eugen, Über Runen und Hakenkreuze. Leipzig, Johannisgasse 15: Der Ritter vom Hakenkreuz. Verl. (12 S. gr. 8.) 2 M. — **Wilpert**, Joseph, Die altchristliche Kunst Roms und des Orients. Innsbruck, F. Rauch (33 S. gr. 8.) 4 M.

Dogmatik. **Heim**, Karl, Leitfaden der Dogmatik. Zum Gebr. bei akad. Vorlesungen. 2. T. 2. Aufl. Halle (Saale), M. Niemeyer (III, 86 S. gr. 8.) 8 M. — **Schaeder**, Erich, Die Sündlosigkeit Jesu und ihre Bedeutung für unsere Heiligung. 2 Vorlesungen. Erlangen, Leipzig, A. Deichert. (40 S. 8.) 6 M. — **Stoekums**, W., Das Lebensrecht der Ungeborenen. Eine moraltheol. Untersuchung. Bochum, Verbandsverlag weibl. Vereine; H. Potthoff in Komm. (IV, 75 S. 8.) 6 M.

Ethik. **Noldin**, H. S. J., Summa theologiae moralis, iuxta codicem iuris canonici. Scholarum usui accommodavit H. Noldin. I. De principiis theologiae moralis. Ed. 13. (412 S. gr. 8.) 40. Complementum I. De sexto praecepto et de usu matrimonii. Ed. 17/18. (121 S. gr. 8.) 10.

Apologetik u. Polemik. **Bottex**, F. Natur und Gesetz. 15.—19. Taus. Striegau, Urban (372 S. gr. 8.) Pappbd. 20 M. — Derselbe. Was dünkt dich von Christo? 25.—34. Taus. Ebd. (80 S. gr. 8.) 4 M. — **Brod**, Max, Heidentum, Christentum, Judentum. Ein Bekenntnisbuch. 1. 2. Bd. München, Kurt Wolff (319; 359 S. gr. 8.) 60 M.

Praktische Theologie. **Garvie**, Alfred Ernest, The Christian Preacher. Edinburgh, Clark 8 s. — **Modersohn**, Ernst, Mein erstes Pfarramt. Erinnerungen u. Erfahrungen. Bad Blankenburg (Thüringer Wald). Verlag „Harfe“. (96 S. gr. 8.) 4,50.

Homiletik. **Fronssen**, Gustav, Dorfpredigten. Gesamtausg. 13. Aufl. d. 1., 11., d. 2., 9. d. 3. Teils, 79.—83. Tsd. d. Teile. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 531 S. 8.) 35 M. — **Royher**, Paul,

Wolgast: Predigten. 4. Bd. 7. Aufl. Wolgast, P. Christiansen. (128 S. kl. 8.) 6.50 M.

Katechetik. **Emlein**, R., Der Kindergottesdienst. Ein Handb. f. Leiter u. Helfende. 2. verm. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 128 S. 8.) 13 M. — **Rüling**, J., Handreichung zum Kindergottesdienst. Ausgew. Abschnitte d. Lebens Jesu f. d. Kindergottesdienst bearb. Leipzig, Erlangen, A. Deichert. (122 S. gr. 8.) 13 M. — **Steinbeck**, Joh. Ist Luthers kl. Katechismus als Lehrbuch für den Religionsunterricht noch brauchbar? Leipzig, Erlangen, A. Deichert (30 S. gr. 8.) — **Steinmetz**, Rudolf, Das gute Bekenntnis. Hilfsb. zur Bereitung auf d. Konfirmation. 16. Aufl., 200.—219. Tsd. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (80 S. kl. 8.) 1,75 Mk.

Liturgik. **Graff**, Paul, Wie können wir uns die Lehren der Vergangenheit für die erstrebte Neugestaltung des gottesdienstlichen Lebens in der lutherischen Kirche zu nutze machen? Aus Monatschrift für Gottesdienst und kirchl. Kunst. 1921. Heft 7/8. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (S. 161—181). 2,60 M. — **Guardini**, Romano, Vom Geist der Liturgie. 6. u. 7., verb. Aufl., 11.—16. Tsd. Freiburg i. B., Herder & Co. (XIX, 99 S. kl. 8.) 6 M.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	----------	-------------------------

Aeltere z. T. nur in wenigen Exemplaren noch vorrätige Werke aus dem Verlage Dörffling & Franke in Leipzig:

Caspari, Dr. C. P., Zur Einführung in das Buch Daniel. Mk. 6,75.

Delitzsch, Franz, Neuer Kommentar über die Genesis. Mk. 86,—
— **IRIS**. Farbenstudien und Blumenstücke. Mk. 12,—, geb. Mk. 16,50.

Fürst, J., Der Kanon des Alten Testaments nach den Uebersetzungen in Talmud und Midrasch. Mk. 7,20.

Hahn, H. A., Prof. u. Dr. theol., Kommentar über das Predigerbuch Salomo's. Mk. 9,60.

Johansson, Cl. Elias, Die heilige Schrift und die negative Kritik. Ein Beitrag zur Apologetik. Deutsch von P. Joh. Claussen. Mit einem Anhang über rechte und falsche Verteidigung der Bibel von Franz Delitzsch. Autorisierte Ausgabe. Mk. 12,—.

Jost, J. M., Geschichte des Judentums und seiner Sekten. Bd. I vergriffen. Bd. II Mk. 12,—. Bd. III Mk. 12,—.

König, Dr. Ed., Beiträge zum positiven Aufbau der Religionsgeschichte Israels.

I. Die Bildlosigkeit des legitimen Jahvekultus. Mk. 1,80.
II. Der Monotheismus der legitimen Religion Israels, nach seiner Einzigartigkeit, Wirklichkeit und Entstehung gewürdigt. Mk. 1,80.

Kramer, Dr. F. Oswald, Die äthiopische Uebersetzung des Zacharias. Text zum ersten Male herausgegeben, Prolegomena, Kommentar. Eine Vorstudie zur Geschichte und Kritik des Septuaginatextes. Heft I. Mk. 3,—.

Krückeberg, Des Missionärs Rückreise von Bengalen über Aegypten und Syrien nach Deutschland. Mit einem Stahlstich und einem Plan von Jerusalem. Mk. 2,70.

Küper, Das Prophetentum des Alten Bundes. Uebersichtlich dargestellt. (VII und 540 S.) Mk. 21,60.

Meinhold, Lic. J., Beiträge zur Erklärung des Buches Daniel. Heft I: Dan. 2—6. Mk. 4,80.

Neumann, Wilh., Jeremias von Anathoth. Die Weissagungen und Klagelieder des Propheten nach dem masorethischen Texte ausgelegt. 2 Bände. Mk. 27,—.

Richers, Dr. J., Die Schöpfungs-, Paradieses- und Sündflutgeschichte. (Genesis Kap. I—IX.) (VII, 474 S.) Mk. 12,—.

Schiefer, F. W., Die religiösen und ethischen Anschauungen des IV. Ezrabuches im Zusammenhang dargestellt. Ein Beitrag zur jüdischen Religionsgeschichte. Mk. 3,60.

Schmilg, J., Ueber Entstehung und historischen Wert des Siegeskalenders „Megillath Ta'anith.“ Mk. 4,50.

Wolff, O., Kommentar über das Buch Judith. Nebst eingehenden Untersuchungen über Dauer und Ausdehnung der assyrischen Obmacht in Asien und Aegypten über die Hyksos, über die Ursitze der Chaldäer usw. Mk. 7,20.

Alle Preise einschließlich Teuerungszuschlag.